304
K12

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

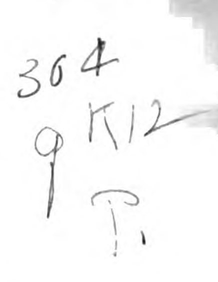
UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
BOOKSTACKS

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN


364
9 K12
T.

Ist die Unfreiheit unserer Kultur eine Folge der Ingenieurkunst?

REDE

zum Geburtsfeste

Seiner Majestät des Kaisers und Königs WILHELM II.

in der Halle

der

Königlichen Technischen Hochschule

zu Berlin

am 26. Januar 1903

gehalten

von dem zeitigen Rektor

Kammerer


Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

304
K12

Hochansehnliche Festversammlung!

Akademischer Sitte entspricht es, dass der akademische Lehrer am höchsten nationalen Festtag des Jahres einen Einblick in seine Lebensarbeit gibt — als das Beste, was er darzubringen vermag.

In unserer Zeit ist aber die Tagesarbeit und oft die Lebensarbeit des einzelnen immer mehr auf ein Sondergebiet eingeengt. Immer grösser wird daher die Sehnsucht nach einem Austausch geistiger Arbeit, nach wirklicher allgemeiner Bildung, nach einem harmonischen Ausleben in künstlerischem und wissenschaftlichem Sinn.

Ein glänzendes Vorbild für solches Streben ist unser kaiserlicher Herr, der seinen Herrscherberuf als verantwortlichstes Amt des Reiches im höchsten Sinne erfasst, der darüber hinaus allen geistigen Strömungen seine volle Aufmerksamkeit zuwendet und nimmer müde wird, alles Neue zu würdigen, was die Arbeit führender Geister ans Licht bringt!

Im Hinblick auf sein hochragendes Vorbild wollen wir in der festlichen Stimmung des Tages den Blick von der Berufsarbeit und vom Fachgebiete ab ins Weite wenden, aufwärts und vorwärts, nach einer Vereinigung der einander fliehenden Geistesströmungen und damit nach einer höheren Kultur.

Wenn überall, wo menschlicher Geist sich regt, solcher Ruf nach einheitlicher Welterfassung laut wird, so ist für uns dieser Ruf von besonderer Bedeutung. Denn in der Klage nach der im wissenschaftlichen und technischen Jahrhundert verloren gegangenen innerlichen Harmonie kehrt ein Ton immer wieder: der die Ursache unserer Unrast im Einflusse moderner Industrie und in der unheimlichen Gewalt der Maschinenarbeit findet, die alle Ruhe vergangener Zeit durchbricht.

Dieser Ton wird nicht etwa von den Vertretern nur einzelner Geistesrichtungen angeschlagen, er klingt leise oder stark fast überall an, wo ein Vergleich unserer gesamten Kultur mit anderen Zeiten gezogen

P 13224


Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN
Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird, und er schwillt zum dröhnenden Akkorde an, wenn unserer unruhigen Gegenwart die vergangene Blüte dreier grosser Kulturepochen gegenübergestellt wird: das Perikleische Zeitalter Athens, Italiens Cinquecento und die Zeit Goethes und Kants in Deutschland.

Im Gegensatz zu diesen glänzendsten Epochen geistigen Hochstandes sei das Streben unserer Zeit — so tönt es von allen Seiten — nicht auf Kultur gerichtet, sondern nur auf Civilisation, nicht auf Entwicklung führender Kraftgestalten, sondern auf das materielle Behagen des Durchschnitts, nicht auf innere Freiheit, sondern auf äussere Gleichheit. Das Zeichen unserer Zeit sei Unfreiheit: Unfreiheit der Arbeit und der Wissenschaft, Unfreiheit der Kunst, der Persönlichkeit und der Weltanschauung. —

Die Unfreiheit der Arbeit beklagen zahlreiche Denker, am bewegtesten der Dichter und Künstler Morris mit den Worten:

„Wir sind die Sklaven der Ungeheuer geworden, die unsere eigene Schöpferkraft geboren hat, nämlich der Maschinen. Die Menge des Elends, das die Maschine in unserem Jahrhundert verursacht hat, lässt sich durch keine Ziffern darstellen, sie übersteigt jede Fassungskraft. Es scheint mir wahrscheinlich, dass unser 19. Jahrhundert die schmerzensreichste aller bekannten Zeiten war, und zwar hauptsächlich infolge des plötzlichen Aufschwungs der Maschine."

Die Wahrheit dieser Auffassung mag ihrer tiefen Empfindung nahekommen: gewiss ist die ungeheure Mehrheit der Menschen nur im Sinn des Gesetzes frei, in Wirklichkeit wirtschaftlich abhängig und unfrei, ohne Sicherheit des Obdaches und des Unterhalts, bei jedem Tiefstand der Industrie der Gefahr der Arbeitslosigkeit und damit der Schutzlosigkeit preisgegeben. Die Klagen gelten aber in weit stärkerem Masse für jene Zeit, in der die Entwicklung der Maschinen noch kaum begonnen hatte, für den Beginn des 19. Jahrhunderts. Schilderungen der Zeitgenossen von damals überliefern uns ein überaus trauriges Bild von der wirtschaftlichen Lage der Handarbeiter jener von Maschinen noch freien Zeit. Aehnliches ist heute nur da noch zu finden, wo ausschliesslich Handarbeit verrichtet wird: in der Hausindustrie und in unerschlossenen Gegenden.


Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN
Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die unvorhergesehene und ungeregelte Entwicklung des Maschinenwesens hat sicherlich zunächst das vorhandene Elend vielfach vermehrt, das Zusammenleben in grossen Industriestädten verdichtet und verschlechtert.

Mit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts ändert sich aber das Bild: der als einzelner hilflose Arbeiter findet in wirtschaftlichen Verbänden Unterstützung, und nach vielfachen harten Lohnkämpfen beginnt ein Ausgleich zwischen Unternehmer und Arbeiter einzutreten, der mit zunehmender Entwicklung der Technik den Wert der Menschenarbeit stetig steigert, den Kapitalzins stetig herabdrückt.

Diese noch andauernden Kämpfe würden minder schroff und langwierig gewesen sein, wenn die Verwaltungen der Staaten die völlige Veränderung aller Verhältnisse durch die Ingenieurkunst vorausgesehen und die Entwicklung planmässig und stets zum Allgemeinwohl gefördert hätten. Es herrschte die Anschauung, man müsse die wirtschaftlichen Kräfte sich selbst überlassen und nur das Bestehende in Schutz nehmen, das Neue und Unbekannte aber eindämmen. Und allzusehr fehlte die Sachkenntnis, welche zum Vorausschauen und Verwalten unerlässlich ist.

Dem ersten deutschen Kaiser gebührt der Ruhm, dies erkannt und zuerst den Schutz der wirtschaftlich Schwachen eingeleitet zu haben. Wir sind uns bewusst, dass in seinem Sinn noch viel zu thun ist, und dass nur dann ein weiteres Vordringen möglich sein wird, wenn die Verwaltung der Staaten und Gemeinden sich mit der Eigenart der Ingenieurkunst vertraut macht und den durch sie vollständig veränderten Wirtschaftsverhältnissen rechtzeitig sich anpassen wird. Nicht die Industrie führt zur Wohnungsnot der grossen Städte, sondern die nicht sachkundige Verwaltung, die ratlos und unthätig die dem Gemeinwohl entgegenstehenden Kräfte walten lässt und nicht rechtzeitig selbstschaffend auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge vorgeht.

Die rechte Verwaltung darf nicht nur passiv Dämme gegen die heranbrausende Flut aufführen, sondern sie muss aktiv wohl überlegt Kanäle bauen, durch welche der befruchtende Strom der Ingenieurarbeit planmässig dem Allgemeinwohl zugeführt wird. —

Die Unfreiheit der Arbeit wird nicht nur in der wirtschaftlich schlechten Lage breiter Schichten, sondern noch mehr in menschenunwürdiger Tätigkeit der Industriearbeiter gefunden.



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Mich dünkt,“ — sagt Houston Stewart Chamberlain — „ein heutiger macedonischer Hirt führt ein ebenso nützliches und ein würdigeres und glücklicheres Dasein als ein Fabrikarbeiter in Chaux-de-Fonds, der von seinem zehnten Jahr ab bis an sein Grab vierzehn Stunden täglich ein bestimmtes Gangrad für Taschenuhren mechanisch herstellt.“

Mit gewissem Recht; aber wenn hervorgehoben wird, dass heute noch recht viel menschenunwürdige Arbeit verrichtet wird, so ist zu bedenken, dass wir nicht am Abschluss einer Entwicklung, sondern erst an deren Anfang stehen. Der Fabrikarbeiter, welcher der Maschine als gedankenloser Handlanger dient, wird ebenso verschwinden wie der Hahnsteuerer der ersten Dampfmaschinen, der unablässig nach dem Takt der Maschine die Dampfhähne auf- und zudrehen musste. Die ersten Maschinen, welche gebaut wurden, waren so unvollkommen und hilflos, dass eine Zahl von Wärtern stets zu ihrer Pflege thätig sein musste, um Betriebsstörungen zu vermeiden.

Die moderne Entwicklung der Maschinenkunst ist bestrebt, alle Hilfeleistung, allen Handlangerdienst, alle Transportbewegungen der Maschine selbst aufzubürden, so dass der Mensch nur überlegende und regelnde Tätigkeit auszuüben hat, etwa wie der Steuermann eines Schiffes. In dem rastlosen Getriebe einer modernen Mühle oder eines Elektrizitätswerkes bewegen sich in selbsttätig geregeltem Gleichgang die Stahlglieder der Maschinen, von wenigen Menschen nur überwacht, nicht bedient. Die gewaltige Maschine eines modernen Walzwerks mit all ihren selbsttätigen Hilfsvorrichtungen wird mittelst Fernsteuerungen von einem einzigen Menschen beherrscht, der keinerlei körperliche Arbeit zu leisten hat, aber mit Anspannung aller Ueberlegung und Geistesgegenwart sein Reich regieren muss.

Je höhere Leistung der Ingenieur erzielen will, um so mehr muss er vollkommene Maschinen unter die Herrschaft menschlichen Verstandes stellen, und je weiter technische Arbeit ihre Arme spannt, um so mehr wächst die Zahl der Arbeitskräfte, die sie schützend umfängt.

Geisttötende Handlangerarbeit findet sich heute zumeist auf Gebieten, welche der Ingenieurkunst noch zu ferne stehen: in der Landwirtschaft und in den Nahrungsmittel-Gewerben.

In unserer Uebergangszeit zwischen Begonnenem und kaum halb Vollendetem darf nicht das, was aus alter Zeit unentwickelt geblieben



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist, als Massstab unserer Zeit angesehen werden, sondern nur das Werdende und Keimfähige.

Die Unfreiheit der Wissenschaft unserer Zeit behauptet man deshalb, weil die Achtung vor der „um ihrer selbst willen“ betriebenen „reinen“ Wissenschaft im Schwinden begriffen sei, weil überall der Verwendungszweck gesucht und daher die Wissenschaft unfrei werde. Man glaubt an die Allherrschaft eines flachen Utilitarismus und hält die Selbstsucht für die alleinige Triebfeder aller Unternehmungen.

Die Voraussetzungen dieser Anklagen beruhen auf Anschauungen antiker Philosophie, welche in der von allem Wollen losgelösten passiven Anschauung die höchste Betätigung menschlichen Geistes erblickt. Das unbewusste Ziel unserer Zeit ist allerdings ein im höchsten Grade aktives, gerichtet auf die Vereinigung alles Wissens und Könnens zur Förderung des Gemeinwohls. Bei solchem Ziel werden wir als die freiesten Wissenschaften diejenigen ansehen, die, wenn auch nicht unmittelbar, so doch in ihrem letzten Ziel zu einer Veredlung des Menschengeschlechts führen und die frei von Tradition, von Vorurteil und von Dogmenherrschaft ihren ureigensten Weg gehen.

Utilitarismus wird besonders denen zum Vorwurf gemacht, welche nicht klassische Literatur sondern Naturkenntnis als die vornehmste Aufgabe der Jugenderziehung anerkannt wissen wollen. Dabei wird völlig vergessen, dass die Hellenen selbst nicht Sprachwissenschaft sondern Erkenntnis der Stellung des Menschen in der Natur als höchste Aufgabe wissenschaftlichen Denkens betrachteten, und dass die Römer nur darum in Staatengründung und Rechtsbildung so Grosses leisteten, weil sie eben ausgeprägte Utilitarier waren. Nicht die Form sondern den Inhalt vergangener Kulturen gilt es aufzunehmen.

Den Egoismus aller Unternehmungen unsrer Zeit glaubt man darin zu finden, dass sie stets materielle Ziele verfolgen. Mit Recht, so lange man nur den allernächsten Zweck ins Auge fasst, mit Unrecht, wenn man den letzten Wirkungen auf den Grund geht. Denn nur solange kann ein Unternehmen lediglich dem Vorteil einiger weniger dienen, als die Allgemeinheit aus Unverstand Unternehmungen unterstützt, die nicht dem Gemeinwohl dienen. Zumeist wird die Selbstsucht zur Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Die Erziehung des Volkes zu wirtschaftlicher Einsicht und zum Verständnis für gemeinsinnige Ziele muss das natürliche Gegengewicht zu der Selbstsucht der einzelnen bilden: sie ist eine der Hauptaufgaben der kommenden Zeit. Daran fehlt es noch vollständig und muss es fehlen, so lange es keine Wertschätzung der schaffenden Arbeit gibt.

Die angespannte, vielleicht allzu rastlose Erwerbstätigkeit, die unsere Zeit belebt, und die unter dem Namen „Amerikanismus" als grösstes Hindernis einer feinsinnigen, wissenschaftlichen und künstlerischen Kultur erklärt wird, ist andererseits die natürliche Gegenwirkung zu dem wirtschaftlichen und auch politischen Tiefstand, der gerade zur Zeit Goethes und Kants unser Land so schwach erscheinen liess. Für den Uebergang zu einer Zeit höherer Kultur aber wird die harte Arbeit nach unserer modernen Anschauung ein besseres Erziehungsmittel sein und mehr veredelnden Einfluss ausüben als die ratlose Kritik jener, die unsere Entwicklung beklagen, statt sie zu fördern. Die Erwerbstätigkeit führt zu einem Kultur-Tiefstand jene, welche das Erworbene nur zu materiellem Genuss zu verwenden wissen, führt hingegen zu Macht und innerer Freiheit die freilich nur wenigen, welche in gemeinnütziger Verwendung den Zweck des Erwerbes sehen.

„Durch gemeinnützige Arbeit zur Kultur" wird das Leitmotiv unserer Uebergangszeit sein müssen.

Die Unfreiheit der Kunst unserer Tage gibt sich — wie man sagt — darin zu erkennen, dass nicht mehr unter dem Schutz von kunstsinnigen Grossen die Kunst in kraftvoll freien Schöpfungen sich äussern könne, dass vielmehr die Kunst abhängig geworden sei von dem Kapital der Banausen, von den Bedürfnissen und von dem verdorbenen Geschmack der Menge, von der nur Massenbedürfnissen dienenden Industrie.

Die trübe Lage kennzeichnet Chamberlain mit den Worten: „Nicht die Ideen sind in unserem Jahrhundert das Charakteristische, sondern die materiellen Errungenschaften. Bei dieser vorwiegenden Befangenheit im Stofflichen schwand das Schöne in unserem Leben ganz; es existiert vielleicht in diesem Augenblick kein wildes, jedenfalls kein halbzivilisiertes Volk, welches nicht mehr Schönes in seiner Umgebung



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und mehr Harmonie in seinem Gesamtdasein besässe als die grosse Masse der sogenannten kultivierten Europäer."

In dieser Anklage ist viel Wahres enthalten, so weit es sich um die Feststellung des Tatbestandes und des ersten Anlasses handelt. Gewiss sind es, und gerade bei uns, deren recht wenige, die erworbenes Vermögen zur Pflege echter Kunst zu verwenden verstehen, aber doch nur darum, weil die Erweckung künstlerischen Verständnisses und künstlerischen Fühlens unserer Jugenderziehung und damit unserem ganzen Geschlecht vollständig fehlt.

Und wirklich umgibt uns in den modernen Industriestädten eine Fülle von Hässlichkeit in den langen Reihen käfigartiger Wohnhäuser, in dem aufdringlichen Reklamewesen, das nicht durch Schönheit, sondern gerade durch Lästigfallen sich bemerkbar machen will, in den schlechten Vervielfältigungen schlechter Vorbilder, in den zumeist ohne Rücksicht auf äussere Erscheinung durchgeführten Industriebauten, kurz in dem Wirrwarr von Notwendigkeiten in hässlicher Form, der den guten Geschmack zu ersticken scheint.

Diese Notwendigkeiten sind aber bei genauer Betrachtung nur scheinbare. Eine künstlerisch und technisch erfahrene Verwaltung könnte recht wohl für ein malerisches Städtebild auch in Grossstädten und ohne Mehraufwand an Kosten sorgen; eine künstlerisch erzogene Generation könnte all das ablehnen, was besseres Empfinden oder wenigstens was den guten Geschmack verletzt, und die graphische Industrie würde mit denselben Mitteln nur Gutes liefern, wenn nur das Gute geschätzt würde, und wenn die Künstler selbst sich mehr in den Dienst der Allgemeinheit stellen würden, als es bis vor kurzem der Fall war. Die Industriebauten selbst aber werden in dem Mass die Erscheinung der Nichts-als-Nutzbauten verlieren, je mehr sie nicht als notwendige Uebel, sondern als daseinsberechtigt und unentbehrlich für unsere Entwicklung behandelt werden. Die städtischen Verwaltungen haben zuerst damit begonnen, ihren Nutzbauten die Erscheinung des Dauernden und Befriedigenden zu geben. Nicht durch Unterdrückung des Gährungsstoffes, der unsere Zeit durchsetzt — nämlich der Ingenieurkunst — werden wir zu einer besseren Zeit gelangen, sondern durch verständige Weiterbildung des begonnenen Uebergangszustandes.

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Die Unfreiheit der Persönlichkeit in unserer Zeit wird von jenen betont, welche die wirtschaftliche Abhängigkeit des einzelnen, das Aufgehen in alltäglichen Sorgen, vergangenen Blütezeiten gegenüberstellen, in denen hochragende Geister wie Michel Angelo und Benvenuto Cellini in künstlerischer Vollkraft mit unbeschränkter Geltendmachung ihrer Persönlichkeit sich auslebten.

Nicht in dem Streben, allen ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, sondern in der Entwicklung einiger kraftvoller Persönlichkeiten werde die höchste Kulturstufe erreicht — behauptet man —: ersteres führe bestenfalls zu einem Ameisenstaat, in dem ein jeder geschäftig sei und jeder zu leben habe. Der Fortschritt der Menschheit als Ganzes aber sei nur an den führenden Männern zu messen. Die grosse Menge fördere die Kultur nicht, sondern werde von ihr mitgeschleppt.

So sagt Treitschke: „Die Sklaverei der antiken Welt ist nicht nur eine Notwendigkeit, sondern eine moralische Errungenschaft gewesen."

Bei Nietzsche lesen wir in „Jenseits von Gut und Böse": „Jede Erhöhung des Typus „Mensch" war bisher das Werk einer aristokratischen Gesellschaft — und so wird es immer wieder sein: als einer Gesellschaft, welche an eine lange Leiter der Rangordnung und Wertverschiedenheit von Mensch und Mensch glaubt und Sklaverei in irgend einem Sinn nötig hat" — „Ein Volk ist der Umschweif der Natur, um zu sechs, sieben grossen Männern zu gelangen."

In solchen Worten liegt das eine Wahre, dass Geschichte und Fortschritt nur von wenigen gemacht werden. Alle sozialen Bestrebungen können höchstens dahin führen, müssen aber auch dahin führen, dass Keime der Begabung aus der Menge herausgeholt und gepflegt werden, die jetzt verkümmern. Trotz aller Bestrebungen, Kunst und Wissenschaft breiteren Schichten zuzuführen, werden die schönen Künste auch in Zukunft so wenig Allgemeingut werden, wie es in Hellas und zur Zeit der Renaissance war.

Sicherlich ist die Gegenwart nicht eine Zeit für gewaltige volksbewegende Kunst und für unvergängliche Heldengedichte, sondern eine Zeit der Kleinkunst und der literarischen Skizzen; kein glänzendes Gestirn hat ausserhalb des Reiches der Tonkunst frühere Leistungen überstrahlt.

Die Gegenwart hat allzu scharf alle Winkel überlieferter Anschauungen und Meinungen durchleuchtet und hat allzu viel ererbte Vor-

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

urteile einreissen müssen. Das grelle Licht der Forschung und der stürmische Tatendrang der Ingenieurkunst waren nicht dazu angetan, eine üppige Phantasie zur Entfaltung zu bringen.

Andererseits aber hat dieses unablässige Suchen nach neuer Erkenntnis und das einflussreiche Schaffen des Ingenieurs mehr als je alles in Bewegung und in Gährung versetzt; zugleich aber auch eine Sehnsucht nach Innerlichkeit und nach Vertiefung wachgerufen, wie sie früher vielleicht nur in der Zeit des Trecento zu finden war, dessen Werke mit ihrem tiefen Ernst uns heute näher stehen als die Prunkwerke des Cinquecento.

Stille Einkehr aber wird vielleicht eine ernstere Vorbereitung für eine bessere Zukunft sein als selbstbewusster stürmischer Drang.

Die Unfreiheit und Zerrissenheit der Weltanschauung jetziger Zeit wird von jenen betont, die einerseits Naturwissenschaften und technische Wissenschaften als die Verführer zu oberflächlichem Materialismus ansehen, und die andererseits darauf hinweisen, dass trotz naturwissenschaftlicher Erkenntnis und trotz aller Errungenschaften der Ingenieurkunst die Gespenster der Dogmenherrschaft und des Aberglaubens ihre Herrschaft heute wie ehedem ausüben. Dabei wird vergessen, dass echte wissenschaftliche Naturerkenntnis gar nicht Erfordernis der herrschenden sogenannten „Allgemeinbildung“ ist, sondern nur bei einem verschwindend kleinen Häuflein der gebildeten Welt gefunden wird und dass diese Minderheit nicht verantwortlich gemacht werden darf für das, was die grosse Mehrheit der Nichtwissenden verschuldet.

Und wohin führen die Spuren jener, die zur Umkehr rufen? Zum Quietismus, in das „Nirwana“ lenkt uns Schopenhauer, in die Anarchie der Ichherrschaft Nietzsche, zurück zur bäuerlichen Landarbeit, zurück in das Mittelalter rufen uns Stimmen aus den jüngsten Tagen! Und darum Umkehr?

Nur die populäre Verflachung naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse führt zur Meinung, dass alle Geheimnisse der Welt und der Menschheit aufgedeckt und mechanisch erklärbar seien; die wahrhafte Naturerkenntnis gelangt zu dem Sokratischen Bewusstsein des Nichtwissens und zu ehrfurchtsvollem Schweigen vor dem Unbegreiflichen und dem Unendlichen da, wo sie die Grenzen der Erkenntnis sieht.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erst dann, wenn Verständnis für Naturschönheit und für Naturgesetz, wenn Achtung vor Kunst und gemeinnütziger Arbeit Allgemeingut der Gebildeten geworden sind, werden die Gespenster schwinden, die jetzt die Gestaltung einer einheitlichen Weltanschauung hemmen; es wird erkannt werden, dass Unsterblichkeit die Verpflanzung des Guten vom Menschen zum Menschen bedeutet, und dass die Wahrheit der steten Umwandlung und der steten Entwicklung aller Wesenheit in den Worten Goethes ausgesprochen ist:

„Nach ewigen, ehernen
Grossen Gesetzen
Müssen wir alle
Unsres Daseins
Kreise vollenden.“

Zurückschauend auf die erhobenen Anklagen wird ein gerechter Richter urteilen müssen: Ja die Klagen bestehen zu Recht; Unrast und Uneinigkeit sind die Zeichen der Gegenwart. Ungerecht aber ist die Verteilung der Schuld. In unstäter Kultur leben wir, nicht weil eine neue, früher unbekannte Entwicklung, die moderne Ingenieurtätigkeit eingesetzt hat, sondern weil diese Entwicklung noch in ihren ersten Ansätzen steckt. Nicht in einer scharf ausgeprägten Zeit leben wir, sondern in einer Uebergangs- und Vorbereitungszeit. Wir gleichen dem Wanderer, der in der dämmernden Frühe eines Sommermorgens im dunklen Bergwald emporsteigt, der sich von tiefen Schatten und Nebelstreifen umgeben sieht und weiss, dass ihn nicht Umkehr, sondern nur stetes Weiterschreiten zum sonnenflimmernden Gipfel führt.

Das Bewusstsein, dass ein steiler Teil des Weges noch vor uns liegt, gibt uns die ernste Mahnung: Alles in dieser Vorbereitungszeit zu tun, um dem kommenden Geschlecht durch rechte Erziehung die schwere Belastung der auf uns vererbten Vorurteile abzunehmen, damit es auf eine freiere Höhe gelange als wir.

Allen Schulen bis zu ihren höchsten Stufen fällt eine schwere neue Aufgabe zu, die umso schwieriger ist, als es gilt, das während eines Jahrhunderts Versäumte nachzuholen. Aller Unterricht muss neuen Zielen zustreben, neue Bahnen eröffnen.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies gilt auch für unsere Hochschule. Neben den Ingenieuren, die auf Sondergebieten thätig sein müssen, wird die Hochschule Männer mit technischer Erziehungsgrundlage so ausbilden müssen, dass sie in kommunaler und staatlicher Verwaltung mitarbeiten können im Dienst der Gemeinsamkeit; Staat und Gemeinde ihrerseits werden diese Männer dem Wirkungsbereich zuführen müssen, der durch die Verbindung von Ingenieurkunst und Verwaltungskunst erschlossen wird.

Eine andere Pflicht wird die Hochschule erfüllt haben, wenn der Studirende sie mit der Ueberzeugung verlässt, dass materielle Erfolge in der Berufstätigkeit nicht sein Endziel sein können, und dass er berufen und verantwortlich ist für die Vorbereitung zu einem höheren Kulturzustand, als er uns zu teil geworden ist.

Die verantwortungsreichste Aufgabe lastet aber auf der Mittelschule: denn sie soll allen Gebildeten eine wirklich allgemeine geistige Grundlage geben, welcher gründliche naturwissenschaftliche Bildung und künstlerischer Sinn nicht fehlen darf.

Ein grosser zukunftsreicher Schritt nach vorwärts ist durch unseren kaiserlichen Herrn dadurch getan, dass durch sein Vorangehen endlich allen Schulgattungen die Bahn frei gemacht und ein altes Vorurteil beseitigt ist.

Die Frage, ob humanistisches oder Real-Gymnasium, ob Oberrealschule oder Reformgymnasium den kommenden Aufgaben am besten entspricht, müssen wir bei ernster Prüfung dahin beantworten, dass keines erfüllt, was die kommende Zeit fordern wird. Bei allen herrscht noch die Anschauung, dass das Sprachstudium der Kern- und Mittelpunkt der Bildung sein müsse, obwohl doch die Sprache immer nur ein Werkzeug und nicht der Inhalt sein kann. Naturwissenschaftliche Bildung, nicht beschreibend und nicht nebensächlich, sondern in vollem Ernst mit wahrhafter Naturbeobachtung betrieben, ist bisher immer nur ein Wunsch geblieben, ebenso wie plastisches Denken, Raum- und Formvorstellung.

Ein unbekanntes Land ist unserer Schule die Geschichte, die nicht, aus einem Gemenge von Jahreszahlen und Schlachten, sondern aus Kulturentwicklung besteht, die das Werden und Vergehen der Völker entrollt, die der Gegenwart mahnend zuruft: So warst du und so wirst du sein!



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Völlig fehlt unserer Schulbildung die Anleitung zur Achtung vor Arbeit in allen ihren Formen, auch der körperlichen, für die jetzt nur Verachtung vorhanden ist.

Etwas ganz Fremdes ist der Mittelschule in allen ihren Arten bisher Erziehung zum Kunstverständnis geblieben: der Sinn für Form und Farbe, für Naturgefühl und Kunstempfindung wird nicht geweckt, sondern erstickt, denn nur das körperlose Wort geschichtlicher Mitteilung, nicht die lebendige Anschauung dient zur Vermittlung. —

Keine Macht der Welt wird die Denkrichtung des herrschenden Geschlechts wandeln, keine Macht wird es Schönheit und Natur erfassen lehren, wird ihm innere Freiheit bringen: darum wendet sich der Schule all unser Hoffen zu, damit eine neue Zeit heraufblühe, sonnig und frei!

Bei solchen Betrachtungen über Erziehung und Weiterbildung lenken sich unsere Gedanken unbewusst immer wieder auf den, der unseren Schulen Reformator war, der unserer Hochschule und unserem Berufe Rang und Ansehen gab in den Kreisen, die technische Arbeit vorher nicht würdigten. Vertrauensvoll blicken wir auf unseren kaiserlichen Herrn, in der Hoffnung, dass er die kommende Generation dahin führen wird, wo wir noch nicht sind:

zu Freiheit der Arbeit und Wissenschaft, zu Freiheit der Kunst und Persönlichkeit, zu Freiheit der Weltanschauung.

In solchem Vertrauen erheben wir den Ruf:

Seine Majestät der Kaiser und König lebe hoch!

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Generated on 2019-12-09 09:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN



Generated on 2019-12-09 09:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uiug.30112069713482
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN